

# In memoriam Jens Jessen (1895—1944)

Von  
Günter Schmölders, Köln

## 1.

Beim Wiedererscheinen von „Schmollers Jahrbuch“ gebührt seinem Herausgeber in der Zeit von 1939 bis 1944, die die Jahrgänge 63–68 umfaßt, ehrendes Gedenken. Das persönliche Schicksal Jens Jessens, der am 11. Dezember 1895 in dem heute zu Dänemark gehörigen Gutsbezirk Stoltelund (Amt Tönder) geboren wurde, stand ganz und gar im Zeichen der entscheidenden Eindrücke des ersten Weltkrieges. Achtzehnjährig zog Jessen 1914 ins Feld; als er 1917 als Verwundeter zum erstenmal eine Vorlesung von Bernhard Harms in Kiel besuchte, dessen Ruf als liberaler Politiker ihm bekannt war, mußte er „als Kriegsteilnehmer“ erst eine gewisse innere Ablehnung überwinden, ehe die Persönlichkeit und die Vortragsweise Harms' ihre Wirkung auf ihn ausübten<sup>1</sup>. Auch als Jessen sich nach beendetem juristischem und volkswirtschaftlichem Studium und nach mehrjährigem Aufenthalt im europäischen und außereuropäischen Ausland 1927 in Göttingen habilitierte, fühlte er sich noch ganz als Angehöriger jener „Frontgeneration“, in deren Mentalität er die Voraussetzung für die Teilnahme an dem „scheinbar aussichtslosen“ Kampf der Nationalsozialisten erblickte: „Die junge Kriegsgeneration sah sich im Felde dem Schicksal und vielleicht letzten Dingen gegenübergestellt in einem Alter, in dem sie noch eindrucksfähig und noch nicht in die bequeme Vorstellungswelt bürgerlicher Friedlichkeit und Behaglichkeit des Lebens hineingewachsen war. Das Unabänderliche einer höheren Gewalt wurde ihr ebenso zum inneren Erlebnis wie die blutbesiegelte Schicksalsgemeinschaft mit Tausenden von Volksgenossen ohne Unterschied des Standes. Der größte Teil dieser Menschen wurde in den jahrelangen schweren Kämpfen aufgerieben; die Zurückkehrenden hatten keinen Sinn für die Wiederaufnahme bürgerlicher Lebenslinien ... Im Gegenteil, die ablehnende Haltung der jungen Frontgeneration wurde erhärtet durch das, was sie nunmehr erleben mußte. Millionen

---

<sup>1</sup> Das Lebenswerk v. Bernhard Harms, Schmollers Jahrb. 64. Jahrg. 1940, S. 1.

hatten ihr Leben, ihre Gesundheit, mindestens die besten Jahre ihres Lebens geopfert für andere Ziele, als sie sich jetzt offenbarten und mit denen sich oft in der häßlichsten Form, wenn auch nur gedankenlos, diejenigen gleichsetzten, die nicht aus der durch die Opfer der Jugénd gesicherten Bahn des bürgerlichen Lebens geworfen worden waren<sup>1</sup>.“

Der junge Privatdozent, dessen Kämpfernatur und angeborener Widerstandsgeist aus diesen Zeilen spricht, kehrte 1933 nach erfolgreicher Lehrtätigkeit in Göttingen an seine alte Bildungsstätte, die Universität Kiel zurück, wo er nach der Übersiedlung von Bernhard Harms nach Berlin die Leitung des „Instituts für Weltwirtschaft“ übernahm; sein langer Aufenthalt in Übersee und die Erfahrungen aus seinen praktischen Jahren kamen ihm und dem Institut dabei ebenso zugute, wie seine früheren Arbeiten über Außenhandel und Weltwirtschaft<sup>2</sup>. Als Mitarbeiter an der vierten Auflage des „Wörterbuchs der Volkswirtschaft“, zu dessen zweiter Hälfte er über 30 Artikel beisteuerte, entfaltete Jessen gleichzeitig eine umfangreiche literarische Tätigkeit; im dritten Band des Wörterbuchs bestritt er mit den Artikeln Reichsfinanzen, Reparationen, Schutzzoll und Freihandel, Staat, Weltwirtschaft, Zölle und Zollwesen fast ein Siebentel des gesamten Textes. Wohl im Zusammenhang mit den politischen Ereignissen des Erscheinungsjahres 1933 wurde das Stichwort „Sozialismus“ in zwei Abschnitte „sozialistische Ideen und Lehren“ aufgeteilt, von denen Jessen den zweiten über den Nationalsozialismus übernahm. So präsentierte der 37jährige Ordinarius hier neben seinen durchaus in Harms' Traditionen wurzelnden fachlichen Beiträgen unvermittelt ein leidenschaftliches Bekenntnis zu einer politischen Bewegung, die er vom Ausland her mehr nach ihrem Programm als nach ihrer wirklichen Entwicklung zu beurteilen geneigt war. Der Beitrag kennzeichnet sich als ein mit einigen kritischen Anmerkungen durchsetzter Versuch, die Hitlerschen und teilweise sogar die Rosenbergschen Lehren zu rechtfertigen oder doch zu entschuldigen; er nimmt die „wenig glücklichen und viel bespöttelten“ Formulierungen des Parteiprogramms tapfer in Schutz, kritisiert aber ebenso mutig die Federsche Wirtschaftslehre, wenn auch „insgesamt nicht zu bestreiten“ sei, „daß die Auffassungen nicht in Bausch und Bogen mit überlegener Miene zurückgewiesen werden können“. Für die Zukunft des Nationalsozialismus werde es „von entscheidender Bedeutung sein, ob es ihm gelingt, eine Belastung mit Elementen zu vermeiden, die der Bewegung inner-

<sup>1</sup> Artikel Nationalsozialismus im Wörterbuch der Volkswirtschaft, 4. Aufl. 1933, S. 357.

<sup>2</sup> Die ökonomischen Grundlagen der panamerikanischen Idee, Schmollers Jahrb. Bd. 52 (1928); Artikel „Weltwirtschaft“ im Wörterbuch der Volkswirtschaft, 4. Aufl. 1933.

lich nicht angehören; ferner ob der Eintritt in die Parlamente und die drohende Gefahr der Erstarrung („Verbonzung“) die Bewegung nicht von ihrem Wege ablenken oder sie lähmen“ würden.

Hier spricht nicht mehr der Wissenschaftler, sondern der revolutionäre Idealist, der Jessen zeitlebens geblieben ist. Nur zu bald mußte er erkennen, wie wenig die Wirklichkeit dem Programm entsprach; schon in Kiel kam es zum ersten Konflikt mit den Elementen der „Erstarrung“ und „Verbonzung“, vor denen Jessen die Bewegung warnen zu müssen geglaubt hatte. Seine Berufung nach Marburg wirkte fast wie eine Strafversetzung; aber sie vermochte den aktiven Widerstandsgeist Jessens nicht zu lähmen. Später, in Berlin von Popitz in die berühmte „Mittwochsgesellschaft“ berufen, machte er aus seiner Überzeugung keinen Hehl: „es gab Gespräche mit Jessen, die an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig ließen und mit KZ nicht mehr abzumachen gewesen wären“. Paul Fechter beschreibt ihn: „Er stammte aus dem nördlichsten Schleswig, war groß, schlank, hatte ein schmales Gesicht mit Zügen des Dänischen und zugleich mit jener nicht mehr bürgerlichen Sachlichkeit dem Leben gegenüber, welche die Menschen auszeichnete, die gerade wissend und aktiv die Jahre der Inflation miterlebt hatten. Er war kühl und temperamentvoll zugleich, scharf und klug und ein guter Hasser ... Seine Vorträge waren knapp, sachlich, betont nüchtern und zugleich wieder verschleierter Ausdruck seiner politischen Haltung. Ob er über Preispolitik und Währungspolitik oder über den wirtschaftlichen Niedergang des Römischen Reiches sprach — immer stand im Hintergrund die Gegenwart und erfuhr im Bild der Geschichte wie an der abstrakten Theorie die schärfste, bis zum absoluten Nein geklärte Kritik“<sup>1</sup>.

Vollends in Berlin erscheint Jessen so von Anfang an als einer der hervorragendsten Vertreter des „anderen Deutschland“. Ulrich von Hassell röhmt den „klugen, echt nordmärkischen Jessen“, dem er die Verbindung mit dem Grafen Stauffenberg und anderen Männern des 20. Juli verdankte<sup>2</sup>. Jessen hatte während des Krieges durch seine Tätigkeit beim Generalquartiermeister Fühlung mit allen Hauptquartieren und drang unablässig in die Generale, Hitler das Gesetz des Handelns aus der Hand zu nehmen. Unter dem Pseudonym „Nordmann“ erscheint Jessen in der Geschichte der Widerstandsbewegung als einer der aktivsten Anhänger des Attentatsplanes, der am 20. Juli 1944 endlich ausgeführt wurde. Das Scheitern dieses letzten, verzweifelten Versuchs, dem Rad des Schicksals in die Speichen zu greifen, ist der tragische Wendepunkt dieses Kämpferlebens. Im März 1944 er-

<sup>1</sup> Fechter, Paul, Menschen und Zeiten, Gütersloh 1948, S. 407 f.

<sup>2</sup> Hassell, Ulrich v., Vom anderen Deutschland, Zürich 1946, S. 340.

litt Jessen einen schweren Autounfall, der ihn für viele Monate von der aktiven Teilnahme an den politischen Dingen ausschaltete. Den Versuch einer Verwirklichung der lange gehegten Attentatspläne am 20. Juli 1944 erlebte er nur vom Krankenlager aus mit. Es schien dadurch eine Zeitlang, als könne seine Teilnahme an der Verschwörung unentdeckt bleiben; durch grausame Mittel entlockte man aber im Verlauf der Untersuchung einzelnen Angeklagten auch seinen Namen. „Als letzter dieses Kreises wurde Prof. Jens Jessen von der Gestapo geholt . . . Ihn drängte es im Grunde, zu seinen Kameraden gebracht zu werden. Am Vorabend des 20. Juli 1944 war Graf Stauffenberg mit den Hauptakteuren bei ihm gewesen, um die Pläne nochmals durchzusprechen“ berichtet Wolf Ulrich von Hassell<sup>1</sup>; das Tagebuch seines Bruders verzeichnet das Gespräch, in dem Jessen Jahre vorher die Technik des Attentats, das „diesen Verbrecher beseitigen“ sollte, genau entworfen hatte<sup>2</sup>. Am 30. November 1944 wurde Jessen im Zuchthaus Plötzensee hingerichtet.

## 2.

Versucht man, rückblickend das Lebenswerk dieser Kämpfernatur zu würdigen, so muß man sich darüber klar sein, daß besondere Zeiten besonderer Maßstäbe bedürfen. Es war das Schicksal Jessens, in eine Zeit hineingestellt zu sein, die ihm nach seinen wissenschaftlichen und charakterlichen Anlagen eine besondere, ja einzigartige Aufgabe stellte, die er erfüllt und mit der Hingabe seines Lebens gekrönt hat. Will man diese Aufgabe auf einen Nenner bringen, so reicht die Formel von der „inneren Emigration“ dafür nicht aus. Jessen war im Grunde kein Politiker, so wenig wie die meisten seiner Mitverschworenen vom 20. Juli 1944; aber er sah seine wissenschaftliche Aufgabe durch und durch politisch, und er lebte und starb im Glauben an die Verantwortung vor der Mit- und Nachwelt, die sie ihm auferlegte. Sobald er, nach der Enttäuschung von 1933, von den aufkommenden geistfeindlichen Mächten die Wissenschaft als solche bedroht sah, stellte er seine Arbeit fast unvermittelt auf ihre Verteidigung im Ganzen um; kaum, daß er hier und da noch die eine oder andere wirtschaftswissenschaftliche Einzelfrage bearbeitet, die sich mit seinen früheren fachlichen Interessen berührte<sup>3</sup> – aber in der Hauptsache tritt Jessen seit 1933 in die

---

<sup>1</sup> Hassell aaO. S. 359.

<sup>2</sup> aaO. S. 306.

<sup>3</sup> Über die Kreditpolitik des Reiches seit 1924 in „Jahrb. für Nationalökonomie“ 1932; über Gemeindefinanzwirtschaft in „Zeitschr. f. d. ges. Staatw.“ 1933; über Weltwirtschaft und Finanzpolitik im „Finanz-Archiv“ 1937; über Möglichkeiten und Grenzen des Staatskredits in Schmollers Jahrb. 1938 Bd. 62; über Steuerrechtsprechung und Steuergerechtigkeit im Deutschen Recht 1938.

grundsätzliche Auseinandersetzung um die „neue Wirtschaftswissenschaft“, den „Deutschen Sozialismus“ oder die „gebundene“ oder „völkische“ Wirtschaft ein<sup>1</sup>, wobei sich seine Themenstellung mehr und mehr in der Richtung der Verteidigung der freien wissenschaftlichen Forschung gegen die zunehmend von ihr geforderte Politisierung und propagandistische „Ausrichtung“ verlagert<sup>2</sup>. Den gleichen Grundgedanken wird man rückblickend Jessens Bemühungen um die Grundrißreihe der Hanseatischen Verlagsanstalt zubilligen müssen, die er gemeinsam mit Erwin Wiskemann ins Leben rief und über die er sich mit seinem Mitherausgeber später ernsthaft entzweite. Dem neuen „Studienplan“ von 1935 entsprechend, bearbeitete er in dieser Reihe die entscheidenden Bände selbst, schon um sie nicht dem einen oder anderen der „Konjunkturritter“ zu überlassen. 1935 erschien die erste Auflage von „Volk und Wirtschaft“, die alsbald wegen eines Konfliktes mit der Zensur aus dem Handel gezogen und im folgenden Jahre durch eine „bereinigte“ zweite Auflage ersetzt werden mußte. 1938 erschienen die „Deutsche Finanzwirtschaft“, deren zweite Auflage (1944) Jessen nicht mehr erlebt hat, und die „Grundlagen der Volkswirtschaftspolitik“, deren Diktion viele der älteren Fachkollegen befremden mußte. Jessen kam es weniger auf Konzessionen im Vokabular als auf die Verteidigung des inneren Wesensgehaltes der Wirtschaftswissenschaft und auf die Aufrechterhaltung des Anspruchs auf wissenschaftliche Kritik an wirtschaftspolitischen Maßnahmen an, dessen lebensgefährliche Bedrohung er um diese Zeit bei weitem klarer erkannt hatte als die weniger Eingeweihten. Inzwischen war Jessen an die Universität Berlin berufen worden und erhielt hier ständig gute persönliche Informationen aus dem innersten Kreis der neuen Machthaber. Das gefährliche Doppelspiel seiner letzten Lebensjahre hatte begonnen.

Die deutsche Wirtschaftswissenschaft stand dem Nationalsozialismus von vornherein im allgemeinen sehr ablehnend gegenüber, wie dies noch die Dresdener Tagung des „Vereins für Sozialpolitik“ von 1932 deutlich gezeigt hatte. Ebenso wie Jessen damals, gegen den Strom schwimmend, die Aufmerksamkeit auf die aufkommende bedeutsame politische Bewegung zu richten versuchte, so hat er sich später unablässig bemüht, die Wirtschaftswissenschaft gegen den Mißbrauch und

<sup>1</sup> „Deutscher Sozialismus“ (zu Sombart) in Deutscher Volkswirt 1934; „Wirtschaftswissenschaft u. Wirtschaftspolitik im neuen Deutschland“ in Zeitschr. d. Ak. f. Dt. Recht 1937; „Gebundene“ oder „Völkische“ Wirtschaft? in Dt. Recht 1937; Um die Wende des vierten Jahres in Die neue Wirtschaft 1936.

<sup>2</sup> „Über die Aufgabe der Wirtschaftswissenschaft“, in Zeitschr. der Akademie für Deutsches Recht“ 1940; „Über die Aufgabe der Volkswirtschaftslehre“, Schmollers Jahrbuch Bd. 63, Heft 1; „Über das Verhältnis von Rechtswissenschaft und Wirtschaftswissenschaft“ in Dt. Rechtswissenschaft 1941.

die „weltanschauliche“ Verfälschung ihrer Lehren in Schutz zu nehmen und für die Freiheit von Lehre und Forschung, vor allem aber für die inhaltliche Sauberkeit des Faches einzutreten. In diesem Kampf sind zwei deutlich abgrenzbare Phasen zu unterscheiden. Bis etwa 1937 handelte es sich in der Hochschulpolitik des nationalsozialistischen Regimes noch vorwiegend um die Durchführung des Berufsbeamten gesetzes und um eine mehr äußerliche „Gleichschaltung“ der danach noch verbliebenen Lehrkräfte. Persönliche Bespitzelung und „weltanschauliche“ Beeinflussung der Professoren sind in dieser Zeit zwar schon an der Tagesordnung, von einer eigenen nationalsozialistischen Wirtschaftsdoktrin und einer von Hochschullehrern getragenen, von innen heraus wirkenden Durchsetzung des Faches mit nationalsozialistischem Geist ist aber noch wenig zu verspüren. 1937 trat an die Stelle der mit sogenannten „Vorgriffen“ auf spätere Steuereinnahmen finanzierten Arbeitsbeschaffung die kaum verhüllte Kriegsvorbereitung des Vierjahresplanes, in der Finanzpolitik die bedenkenlose „Kreditschöpfung“, lies Inflationierung der Währung; spätestens im Winter 1937/38 mußte jedem wirtschaftswissenschaftlich Geschulten der wahre Kurs der Hitlerregierung mit erschreckender Deutlichkeit sichtbar werden. Um die gleiche Zeit erhob sich aus dem Wust berufsständischer NS-Organisationen und Gliederungen der vom Stabe Heß getragene parteihörige Dozentenbund mit dem Anspruch auf entscheidenden Einfluß auf die Berufspolitik an allen deutschen Hochschulen und mit dem Versuch, das nationalsozialistische Ideengut auch von innen heraus in den Lehrstoff der Wirtschaftswissenschaft hineinzutragen. In dieser Phase wurde Jens Jessen zum weithin anerkannten Führer derjenigen Kräfte des Faches, die sich bemühten, die Wirtschaftswissenschaft von propagandistischen Verfälschungen und von „weltanschaulichen“ Einflüssen freizuhalten. Ist auch die Mehrzahl der deutschen Hochschullehrer nicht von dem Vorwurf freizusprechen, in dieser Zeit aus übertriebener Vorsicht, ja häufig fehlender Zivilcourage nicht selten auch da geschwiegen zu haben, wo sie wahrscheinlich noch ungestraft hätte mahnen und warnen können, so war umgekehrt Jessen ein vorbildliches Beispiel jenes zähen passiven Widerstandes, der an den Hochschulen in dieser Zeit einem tieferen Eindringen nationalsozialistischer Ideen entgegengrat. Zwar kam es schon in der ersten Phase bei einzelnen Buchveröffentlichungen zu Beanstandungen und Verboten, die die engen Grenzen erkennen ließen, die im Hitlerreich der Freiheit der wissenschaftlichen Meinungsäußerung gezogen waren; von dem bezeichnenden Zwischenfall bei der ersten Auflage von Jessens Grundriß „Volk und Wirtschaft“ war oben schon die Rede. Mehr in die Augen fallend war in dieser Zeit jedoch die Sonderkonjunktur des nationalsozialistischen Schrifttums im engeren Sinne. Wie Pilze

schlossen Autoren und Schriften aus der Erde, die sich möglichst nationalsozialistisch gebärdeten, und nur wenige Herausgeber und Verleger brachten es fertig, gegenüber dieser Konjunktur wenigstens eine gewisse Zurückhaltung zu üben. Verfolgt man die wissenschaftlichen Zeitschriften in dieser ersten Phase, so ist bei ihnen im allgemeinen noch am ehesten ein erfreulicher Grad an Selbständigkeit und aufrechter wissenschaftlicher Haltung zu spüren; Jessens Einfluß als Herausgeber zunächst des „*Weltwirtschaftlichen Archivs*“, später von „*Schmollers Jahrbuch*“ ist auch in dieser Beziehung nicht zu leugnen.

Vor allem aber ist es das Verdienst Jessens, die Klasse „Wirtschaftswissenschaft“ der Akademie für Deutsches Recht organisiert und ihre Tätigkeit maßgebend in der Richtung eines passiven und sogar gelegentlich aktiven Widerstandes gegen die Parteidoktrin und die Parolen des Dozentenbundes beeinflußt zu haben. Jessen berief alle Kollegen, von denen er sich eine einigermaßen ernsthafte Mitarbeit an wissenschaftlichen Fragen — und damit eine natürliche Gegnerschaft gegen alle nationalsozialistische Pseudowissenschaft — versprechen zu können glaubte, in die verschiedenen Arbeitsgemeinschaften der neuen Organisation. Nach außen trat die Gruppe mit der Veranstaltung wissenschaftlicher Tagungen und mit einer Reihe von Sammelwerken hervor, die sich gegenüber dem „*Humbug Sciences*“ des Konjunkturschrifttums nicht nur durch wissenschaftlichen Gehalt, sondern vor allem auch durch eine den Zielen des Nationalsozialismus offen oder versteckt entgegengesetzte Themenauswahl und innere Haltung auszeichnete. Gegen die verdeckte Inflation der Jahre seit 1938 richtete sich die „*Deutsche Geldpolitik*“<sup>1</sup>, gegen die persönlichkeitsfeindlichen Tendenzen der DAF die „*Wirtschaftsgeschichte der deutschen Unternehmung*“<sup>2</sup> und gegen die staatssozialistischen und Planwirtschaftstendenzen das Sammelwerk „*Der Wettbewerb als Mittel der volkswirtschaftlichen Leistungssteigerung und Leistungsauslese*“<sup>3</sup>. Dieses Sammelwerk, dem schon eine vorläufige Abrechnung mit dem Gedanken des „*gerechten Preises*“ vorangegangen war<sup>4</sup>, ließ die wahre Zielsetzung der Gruppe fast gefährlich offen erkennen. Eine Besprechung, die Röpke in der „*Neuen Zürcher Zeitung*“ veröffentlichte, erklärte mitdürren Worten, daß mit dieser Schrift bzw. dem Euckenschen Beitrag darin „*das Fiasko der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik offen angeprangert*“ worden sei — eine Anerkennung, die Verfasser und Herausgeber schlaflose Nächte bereitete. Neben dieser häufig nur

<sup>1</sup> Berlin 1941 (Duncker & Humblot).

<sup>2</sup> Berlin 1942 (Duncker & Humblot).

<sup>3</sup> Berlin 1943 (Duncker & Humblot).

<sup>4</sup> Berlin 1940 (Duncker & Humblot).

unter größten Schwierigkeiten durchführbaren<sup>1</sup> literarischen Tätigkeit bestand die Aufgabe der Klasse Wirtschaftswissenschaft in der Heranziehung von Nachwuchskräften, die aus politischen Gründen vom Dozentenbund abgelehnt worden waren, und in der von Jessen persönlich durchgeföhrten Beratung der Fakultäten in allen Berufungsfragen. Diese Beratungstätigkeit mündete mehr und mehr in einen offenen Kampf mit dem Dozentenbund, dessen weitgesponnene Intrigen es zu durchkreuzen galt. Diese Kämpfe hinter den Kulissen nahmen viel Zeit und Nervenkraft in Anspruch. Jessen half auch hier, wo er konnte.

### 3.

Aus dieser besonderen Situation der Wirtschaftswissenschaft in den Jahren des Hitlerreiches erklärt es sich, daß Jessens Verdienste um die Wissenschaft nicht allein in seinen Publikationen und in seiner Unterrichtstätigkeit, sondern ebenso sehr in seiner persönlichen Haltung, in der Herausgebertätigkeit an „Schmollers Jahrbuch“ und in dem Bemühen gesehen werden müssen, den nationalsozialistischen Schlagwörtern eigene, jede „weltanschauliche“ Verfälschung ausschließende Leitideen entgegenzustellen. Vor allem in der zweiten Phase der Entwicklung, in der Jessen zum Führer breiter, gegen den Nationalsozialismus eingestellter Kreise der Fachwissenschaft geworden war, sah er seine Verantwortung vor der Mit- und Nachwelt darin, aus dem Wissen um die Dämonie der Kräfte, die die politische Macht an sich gerissen hatten, am Sturz der Diktatur mitzuarbeiten, daneben aber auch darin, die Wirtschaftswissenschaft, der seine ganze Liebe galt, unter der Tarnkappe gewisser Konzessionen im Vokabular innerlich sauber zu halten. Von diesen beiden Aufgaben kann an dieser Stelle lediglich die zweite behandelt werden; einer späteren Geschichtsschreibung der Widerstandsbewegung muß es vorbehalten bleiben, Jessens historische Rolle als Verbindungsmann der Generalverschwörung zum Beck-Gördeler-Kreis und zum Kreisauer Kreis der Grafen Moltke, Yorck und Stauffenberg im einzelnen aufzudecken und seinen geistigen Anteil an dem Geschehen vor dem 20. Juli 1944 festzuhalten.

Versucht man Jessens Bemühungen um die Wirtschaftswissenschaft in seiner redaktionellen und publizistischen Tätigkeit in diesen Jahren nachträglich aufzuspüren, so bedarf es dazu natürlich der Fähigkeit, mit den Augen von damals zu lesen und die Ablenkungsmethoden zu erkennen, mit deren Hilfe wissenschaftliche Arbeit im Hitlerreich noch

---

<sup>1</sup> Zensur, Druckerlaubnis und Papierbewilligung erforderten Tarnungen und Umwege, die der älteren Generation der Fachkollegen unwürdig und untulich erschienen wären, und verschlangen Zeit und Nervenkraft, wie sie nur wenige gegen Ende des Krieges noch besaßen.

betrieben und eine saubere wissenschaftliche Haltung bewahrt werden konnte. Eines dieser Ablenkungsmittel war die „Raumforschung“, unter deren schützenden Fittichen sich zumindest in der ersten Phase der gekennzeichneten Entwicklung zahlreiche verschiedene Wissenschaftszweige sammelten. Jessens Kämpfernatur lag es mehr, den Gegner auf seinem eigenen Gebiet aufzusuchen und die Schlagworte des Nationalsozialismus zu sinnvoller Bedeutung im Rahmen der Wirtschaftswissenschaft umzuschmieden, um sie als Waffe im Kampf um die konkreten politischen Entscheidungen zu verwenden. So findet sich in allen seinen literarischen Äußerungen dieser Epoche ein leidenschaftliches Bekenntnis zum Wert und der Bedeutung der Persönlichkeit als Gegengewicht gegen eine allzu flach verstandene und im Grunde demagogisch verfälschte „Gemeinschaft“; die Persönlichkeitswerte sah Jessen insbesondere in der Institution des Privateigentums, dessen ethische und wirtschaftliche Bedeutung er nachdrücklichst betonte. In der Verteidigung des landwirtschaftlichen Großbetriebes als einer „Stätte für die Pflege unabhängiger Charaktere“ verdichtete sich dieser Gedankengang in echt Jessenscher Art zu der politischen Randbemerkung: „Machthabern, die solche Eigenschaften nicht wünschen, ist deshalb der landwirtschaftliche Großbetrieb ein Dorn im Auge gewesen“<sup>1</sup>.

Die politische Bedeutung solcher Formulierungen lag darin, daß sie von Jessen als dem anerkannten Wortführer des Faches geprägt und dadurch gegenüber der neuen Heilslehre der Aktivisten verhältnismäßig unanfechtbar waren. Jessen konnte sich sogar an eine selbständige Deutung des Begriffes „Nationalsozialismus“ heranwagen, der ursprünglich „das ins Bewußtsein übergegangene Erlebnis des völkischen Urgrundes im Weltkrieg“ gewesen sei, etwas Irrationales, das vollkommen nur erlebt und höchstens symbolhaft gesehen werden könne; für jeden vernunftbegabten Menschen sei andererseits „das Volk“ eine Tatsache, die von niemandem bestritten werden könne, so daß sich auch die „Weltanschauung“, die auf diesem völkischen Erlebnis fuße, wenigstens mit einem gewissen Grad von Allgemeingültigkeit „einsichtig machen“ lassen müsse. Das klang anders als das „Denken aus dem Blut“; Jessens an berühmte Fichtesche Gedanken-gänge anklingende Formulierungen boten der Wirtschaftswissenschaft gegenüber der verschwommenen Ideologie der „totalitären“ Byzantiner doch gewisse feste Maßstäbe, mit deren Hilfe sie die Zusammenhänge zwischen „Volk und Wirtschaft“ und die „Grundlagen der Volkswirtschaftspolitik“ rational zu beurteilen und sogar kritisch zu bewerten vermochte. Bei Jessen selbst stoßen wir immer wieder auf

<sup>1</sup> Grundlagen der Volkswirtschaftspolitik, Hamburg 1938 S. 42.

den Hinweis, daß neben der Sicherung der Volksgemeinschaft die „Sicherung der schöpferischen Persönlichkeit“ und des „Raumes ihrer individuellen Entfaltung“ von vordringlicher Bedeutung und zugleich Ausdruck der höchsten Kunst der „Führung“ sei. Wirtschaftspolitisch führte dieser Gedankengang zwanglos zu einem immer wiederholten Plädoyer für den Wettbewerb als Mittel echter volkswirtschaftlicher Leistungsauslese und zu einer Abkehr von der Planwirtschaft in jeglicher Form. Jessens größte Sorge war es, wie die Nachkriegswirtschaft imstande sein würde, sich die Institutionen der Kriegswirtschaft wieder vom Halse zu schaffen und zu einer verhältnismäßigen Freiheit in der Form eines organisierten Wettbewerbes zurückzufinden: „Ich halte die Auffassung für irrig, daß Zwangsorganisationen der Kriegswirtschaft sich von selbst auflösen werden. Es hat noch nie Institutionen gegeben, die sich von selbst auflösten; das Gegenteil anzunehmen hieße das Wesen von Institutionen völlig verkennen. Es wird im Gegenteil sehr nachhaltiger Anstrengungen bedürfen, um dem Wettbewerb Raum zu verschaffen“<sup>1</sup>.

Wenn Jessen in diesem Zusammenhange von dem stoßweisen Anwachsen der öffentlichen Ausgaben, von der in ihrem Gefolge auftretenden Steuerpolizei und von dem Überwuchern einer unfähigen Organisation, in der schließlich jeder den anderen überwachte und seinen Leistungswillen erstickte, als von den Verfallsursachen des Wettbewerbs spricht, so ist heute und war damals jedem Leser klar, worauf sich diese Kritik bezog. Als „kurzsichtige staatliche Politik“ bezeichnete Jessen ausdrücklich insbesondere die erzwungenen Stiftungen, die exorbitanten Steuern und den Zwang zu einer bestimmten Vermögensanlage, Maßnahmen, die letzten Endes wenig dazu angetan seien, „den Kollektivismus zu bekämpfen“. Von hier aus bis zu der Betonung der volkswirtschaftlichen Aufgabe des Handels, der nicht zu einer planwirtschaftlichen „Zuteilung“ herabsinken dürfe, ist es nur ein Schritt. Jede Reglementierung des Verbrauchs, die der Erzeugung den Vorrang vor dem Verbrauch einräume, bezeichnete er als Vorstufe des Kollektivismus<sup>2</sup>. Jessens wirtschaftspolitische Einstellung ist das getreue Spiegelbild seines politischen Kampfes. Im Gegensatz zu den Allzuvielen, die im Elfenbeinturm ihrer geistig-wissenschaftlichen Interessen das politische Tagesgeschehen außer Acht lassen zu können glaubten, ist Jessens wissenschaftliche Haltung zutiefst von seiner Mitverantwortung für das staatliche Geschehen erfüllt, ein Zusammenhang, der am klarsten in der Finanz-

<sup>1</sup> Wettbewerb als grundsätzliche historisch-politische Aufgabe, aaO. (der Wettbewerb) S. 14.

<sup>2</sup> Der Handel als volkswirtschaftliche Aufgabe, Berlin (Duncker & Humblot) 1940, S. 187.

wissenschaft zutage treten mußte. Mit Vorliebe zitierte er das Wort Leroy-Beaulieus: „Es gibt Wissenschaften, die mit heiterer Nachsicht auf jene herabblicken können, die dieselben verachten. Die Entwicklung aber nimmt furchtbare Rache an denjenigen Regierungen, die die Finanzwissenschaft vernachlässigen oder sich ihr widersetzen.“ Was Leroy-Beaulieu hier meint, kam in Jessens Grundriß „Finanzwirtschaft“ in der Reserve zum Ausdruck, mit der er vom Subjekt der Staatswirtschaft sprach: „Er (sc. der Staat) ist bei seinen Entschlüssen in keiner Weise autonom. Wo er es zu sein glaubt und mit Recht sein zu können glauben muß, handelt er in der gebundenen Freiheit, die ihm das Vertrauen des Volkes als Raum für seine Persönlichkeit schenkt. Das Besondere ist nichts Wesensverschiedenes<sup>1</sup>.“ Folgerichtig hielt Jessen auch gegenüber der übereifrigen Liebedienerei am „totalen Staat“ an der nüchternen Terminologie der Finanzwissenschaft fest: „Die Verwendung des Ausdrucks Staatsbankerott mit der Behauptung abzulehnen, daß es sich dabei um die Übertragung eines Ausdrucks liberalen wirtschaftlichen Denkens auf den Staat handele, ist irrig. Wer wirtschaftet und schlecht wirtschaftet, führt einen Zustand herbei, der mit Bezug auf die Wirtschaft stets der gleiche sein wird, und die Bezeichnung Staatsbankerott besagt ja eben nur etwas über die Wirtschaft des Staates und nicht über den Staat selbst, der sich vielmehr in einem solchen Falle von der ursprünglichen Eigenart der Staatswirtschaft völlig entfernt hat<sup>2</sup>.“ Nimmt man hierzu die scharfe Verurteilung der schwebenden Schulden und die Tabelle über den Stand der Reichsschulden Ende Mai 1943, in der diese schwebenden Schulden bereits die Hälfte der Gesamtverschuldung überschritten hatten, so kristallisiert sich Jessens kritische Einstellung zu den finanzwirtschaftlichen Vorgängen seiner Gegenwart für alle, die mit den Augen der damaligen Zeit zu lesen verstehen, mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit heraus. Mehr und verbal Greifbareres zu sagen, verbot ihm die Rücksicht auf seine politische Mission.

Jens Jessen ist für seine Überzeugung in den Tod gegangen. Er gehört zu den aufrechten Deutschen, deren Verlust heute auch von einsichtigen Kreisen der Kriegsgegner beklagt wird: „Die Männer, denen es im Sommer 1944 beinahe gelang, das nationalsozialistische Regime zu stürzen, waren nicht ein obskures Häuflein. Wenn die deutsche Nation jemals ihre Seele wiederfindet, werden ihre Namen für immer als die der wahren Helden Deutschlands im zweiten Weltkrieg geehrt werden. Wenn einmal Deutschlands Gegner die Fähigkeit besonnenen Denkens zurückgewinnen, werden sie sich verneigen vor dem Gedächtnis jener herzensstarken Christen, die ohne die geringste

<sup>1</sup> 2. Auflage 1944, S. 16.

<sup>2</sup> aaO. S. 151.

ausländische Ermutigung den Schrecknissen von Hitlers Rache Trotz boten<sup>1</sup>. „Uns bleibt das Gedenken an einen aufrechten Deutschen, dem es mit seiner Verantwortung für die wissenschaftliche Haltung unseres Faches ernst war und der, vielleicht mehr durch sein charakterliches Vorbild und seinen persönlichen Einfluß als durch literarische Zeugnisse seines eigenen Schaffens, in einer der schwärzesten Epochen der deutschen Wirtschaftswissenschaft sich ehrlich bemüht hat, sein Fachgebiet von wissenschaftsfeindlichen Einflüssen und demagogischen Verfälschungen freizuhalten. Sein Andenken verpflichtet uns Überlebende zu gleicher Lauterkeit der Gesinnung und des wissenschaftlichen Strebens.“

---

<sup>1</sup> Ingram, R., Von Talleyrand zu Molotow. Die Auflösung Europas. Deutsche Ausgabe Zürich 1947, S. 273.